

Zitierhinweis

Bahlcke, Joachim: Rezension über: Paul Shore, Jesuits and the Politics of Religious Pluralism in Eighteenth Century Transylvania. Culture, Politics and Religion, 1693-1773, Aldershot: Ashgate, 2007, in: Ungarn-Jahrbuch, --, 30 (2009-2010), S. 314-315, DOI: 10.15463/rec.1189727395



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

SHORE, PAUL: *Jesuits and the Politics of Religious Pluralism in Eighteenth-Century Transylvania. Culture, Politics and Religion, 1693-1773*. London/Roma: Ashgate, Institutum Historicum Societatis Iesu 2007. 235 S. = Bibliotheca Instituti Historici Societatis Iesu 61.

Ein Blick in die kirchen- und religionsgeschichtliche Forschung des 20. Jahrhunderts über das frühneuzeitliche Siebenbürgen lässt unschwer erkennen, dass die verschiedenen Religionsgemeinschaften und Konfessionen in aller Regel nur ihre eigene Gruppengeschichte aufzeichneten. Dies ist ein Grund, warum sich für den katholischen Restbestand beziehungsweise für die Zeit der fehlenden katholischen Hierarchie im Fürstentum bis 1716 und die Phase ihrer anschließenden mühsamen Neukonsolidierung niemand so recht zuständig fühlte. In diesem Punkt hat die Forschung, und zwar innerhalb wie außerhalb Rumäniens, die Akzente in letzter Zeit deutlich verschoben. Man wird sogar noch einen Schritt weiter gehen dürfen: Auch die religiöse Pluralität als solche wird immer stärker thematisiert und aus unterschiedlichen Perspektiven zum Gegenstand eigenständiger, zum Teil sogar vergleichend angelegter Untersuchungen erhoben. Siebenbürgen wird dabei nicht mehr unreflektiert als »Land der Duldung, jedes Glaubens sicherer Hort« betrachtet, um aus der Hymne der Siebenbürger Sachsen von Max Moltke aus dem Jahr 1846 zu zitieren; gefragt wird vielmehr zunehmend nach den innerreligiösen Beziehungen, ihrem spezifischen Konfliktpotential und dem Zusammenwirken kirchlicher und staatlicher Stellen. Auch die stärkere Berücksichtigung kunst- und kulturhistorischer Themen und Fragestellungen ist allgemein zu beobachten. Alle diese Entwicklungstendenzen der jüngeren Forschung lassen sich exemplarisch an der schmalen, aber material- und inhaltsreichen Monographie von Paul Shore über die Geschichte der Jesuiten in Siebenbürgen zwischen 1693 und 1773 festmachen.

Der Verfasser, Historiker am Department of Educational Studies an der Saint Louis University in den USA, publizierte bereits 2002 ein ähnlich konzipiertes Buch über die Rolle der Jesuiten im barocken Prag sowie eine Reihe quellennaher Aufsätze zur Geschichte der Societas Iesu in einzelnen Territorien der Habsburgermonarchie. Auch die Quellenbasis des vorliegenden Werkes ist erfreulich breit, die vielsprachige Fachliteratur wird souverän verarbeitet. Die zeitlichen Zäsuren folgen der politischen Entwicklung: 1693 war den Jesuiten eine Rückkehr nach Siebenbürgen erlaubt worden (wobei einer gewaltsamen Rekatholisierung durch das Leopoldinische Diplom von 1691 sowie ein zwei Jahre später abgeschlossenes eigenes Religionsdiplom ein verfassungsrechtlicher Riegel vorgeschoben wurde), 1773 wurde der Orden durch Papst Clemens XIV. aufgehoben. Räumlich konzentriert sich Shore ganz auf die Situation in Klausenburg (*Kolozsvár, Cluj*), das über acht Jahrzehnte im Stil einer dichten Beschreibung analysiert wird. Untersucht werden das Wirken der Gesellschaft Jesu vor Ort, die Frage, in welchem Maße an die Jesuiten herangetragene Anweisungen umgesetzt und Erwartungen erfüllt wurden, und natürlich Bereiche wie Schulen, jesuitisches Theater, Städteplanung, Baugeschichte und Mission. Konzeptionell gleicht die Darstellung – darin unterscheidet sie sich nicht von anderen amerikanischen Werken – eher einem Großessay als einer streng systematischen Analyse. Auch die Zusammenfassung stellt weniger einen Rückblick auf die eigenen Befunde und Thesen als vielmehr einen abermals neue Forschungsansätze diskutierenden Ausblick auf die Zeit nach 1773 dar. Das in einem Index vereinte Personen-, Orts- und Sachregister weist zahlreiche Fehler auf, die Schreibweise von Personen und Orten ist überdies uneinheitlich. Eine Karte, die nicht zuletzt für das Kapitel zur Mission wichtig gewesen wäre, sucht man vergeblich. Im Ergebnis hinterlässt Shores Buch so einen zwiespältigen Eindruck: Als regionale Fallstudie über einen erfreulich

langen Untersuchungszeitraum liefert sie wertvolle Einblicke und neue Erkenntnisse. Dem viel zu allgemein gehaltenen, ambitionierten Titel des Werkes wird die Darstellung aber nicht gerecht.

Joachim Bahlcke

Stuttgart

SZABÓ, FERENC: *The Life and Work of Ottokár Prohászka (1858-1927)*. Translated by MIKLÓSHÁZY, ATTILA. Budapest: Szent István Társulat 2007. 459 S.

Ottokár Prohászka war nach Überzeugung des Schreibers dieser Zeilen, wie in mehreren Schriften bekundet, nach Kardinalprimas Péter Pázmány (1570-1637) die zweitbedeutendste Gestalt des tausendjährigen ungarischen Katholizismus. Wie Pázmány, war Prohászka ein Bahnbrecher und Protagonist der katholischen Erneuerung, apostolischer Oberhirte, unermüdlicher Seelsorger, glänzender Redner, begabter Literat, scharfsinniger Politiker, kontaktfreudiger Mensch und feinfühligere Intellektueller. Prohászka hat Pázmány in einer Eigenschaft sogar übertroffen: Er war auch ein Heiliger von seraphischer Größe. Dass Prohászka auch ein bedeutender Schriftsteller der ungarischen Sprache wurde, ist umso verwunderlicher, als seine Eltern Deutsche waren: sein Vater Sudetendeutscher, seine Mutter Schweizerin (Anna Filberger). Deutsch war Prohászkas Muttersprache, er sprach und korrespondierte mit seinen Eltern deutsch.

Ausgebildet im Jesuitengymnasium zu Kalocsa und im Collegium Germanicum et Hungaricum zu Rom, wurde Prohászka ein hervorragender Theologe, Spiritual im Priesterseminar zu Gran (*Esztergom*), dann Professor in Budapest und ab 1905 Bischof von Stuhlweißenburg (*Székesfehérvár*). Mit seinen Schriften und seiner Tätigkeit setzte er nicht nur völlig neue Akzente für die Priesterausbildung, sondern revolutionierte gleichsam den ganzen Klerus und die ungarische katholische Gesellschaft im Zeitalter des Liberalismus.

Als Prohászka in die Ungarische Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde, hielt er seine Antrittsrede über „Die Übertreibungen des Intellektualismus“. Als er kurz darauf, zu Weihnachten 1910, in seinem Zeitungsartikel „Mehr Frieden“ um mehr Verständigung und Frieden zwischen den politischen Parteien und den Konfessionen in Ungarn warb, wurde er wegen Bergsonschen Modernismus und Kollaboration mit den Protestanten in Rom angezeigt. So kam er 1911 ohne die vorgeschriebene vorherige Konsultation auf den Index – er, der von der Nachwelt den Titel „Apostolus et Praeceptor Hungariae – Apostel und Lehrmeister Ungarns“ erhielt.

1927 starb er infolge eines Schlaganfalls auf der Kanzel der Budapester Universitätskirche; fast eine Million Menschen gaben ihm das letzte Geleit. Das später eingeleitete Verfahren um Kanonisierung wurde 1942 vom damaligen Kardinalprimas mit Hinweis auf den Index gestoppt. Seit den 1970er Jahren gibt es wieder die Bemühung, Prohászka auf die Ehre des Altars zu stellen; dieser Aufgabe widmet sich eine Arbeitsgemeinschaft, der auch der Verfasser des Buches, der 1931 geborene Jesuitenpater Ferenc Szabó angehört. Er nimmt an der Prohászka-Forschung seit über zwanzig Jahren teil, seine Prohászka-Biographie publizierte er 2007 in ungarischer Sprache. Das hier besprochene Buch ist deren englische Ausgabe.

Szabós Werk besteht aus elf Kapiteln, die das Lebenswerk Prohászkas chronologisch und thematisch beschreiben. So seine Jugend, die römischen Jahre (1875-1882), seine Tätigkeit in Gran (*Esztergom*) als Theologieprofessor und Spiritual (1882-1904), seine Bischofszeit (1905-1927), sein Verhältnis zum *Modernismus* (mit dem Nachweis,